

Manuskript

**DEUTSCHLANDFUNK – Köln**  
**im Deutschlandradio**

Redaktion Hintergrund Kultur

Essay & Diskurs

Barbara Schäfer

Essay & Diskurs

Welche Essays braucht das Land?

Ein Gespräch mit Andreas Rötzer und Tom Lamberty

Gesprächsleitung: Barbara Schäfer

Gesprächsgast: Andreas Rötzer

Gesprächsgast: Tom Lamberty

***Urheberrechtlicher Hinweis:*** Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar –

Sendung: Sonntag, 05. Juli 2015, 09:30 – 10:00

**O-Ton: Collage**

„Meine Damen und Herren, vom Ich möchte ich sprechen, von seinem Aufenthalt in der Dichtung, also von den Angelegenheiten des Menschen in der Dichtung, sofern hervorgeht mit einem Ich oder seinem Ich oder sich hinter dem Ich verbirgt.“

„Wir leben in der verfassungsmäßig garantierten Freiheit der Nachrichten und der Gedanken. Wir haben keine staatlich gelenkte Zensur. Trotzdem hat der Rundfunk die Frage des Zweifels gestellt. Werden wir richtig informiert?“

„Kultur heißt soviel wie Pflege, von dem lateinischen colere. Und zwar bedeutet, wie vielen von Ihnen gegenwärtig ist, dieses colere ja ursprünglich die Tätigkeit des Landmannes, des agricola, also ein bestimmtes Verhältnis zur Natur, die Pflege der Natur.“

„Bitte aufs Mikrofon sprechen!“

„Aha, ins Mikrofon sprechen. Also allen, man soll immer allen dienen. Ich kann nicht ins Mikrofon sprechen, denken, Sie anschauen. Das ist unmöglich. Ich ignoriere die Nichtdaseienden, nämlich die nur durch die Technik präsenten, und bleibe also bei der leiblichen Präsenz, bei ihrer leiblichen Gegenwart, und das Mikrofon mag machen, was es will.“

**Barbara Schäfer:**

Ingeborg Bachmann, Karl Jaspers, Theodor W. Adorno und ein namenloser Intellektueller - Ausschnitte aus den Archiven des „radio-essay“ im Südwestrundfunk.

Am Mikrofon begrüßt Sie Barbara Schäfer.

Die Geschichte des Radioessays in Deutschland ist eine besondere. In den Nachkriegsjahren wurden die Rundfunkanstalten der heutigen ARD gegründet, unter der Aufsicht der Alliierten entstanden Kulturprogramme, die unter anderem den Intellektuellen eine Stimme geben wollten, die im Nationalsozialismus verboten waren. Auch war das Bedürfnis groß, die Gründungsdebatten der Republik

abzubilden und für alle hörbar und öffentlich zu diskutieren. Der Bildungsauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks löste die *Reeducation* der Siegermächte ab.

So machten die Nachtprogramme, Funk-Universitäten, Abendstudios und Nachtstudios auf, mit Sendezeiten um 22.00 Uhr und später. Die ersten begannen 1948 im Bayerischen Rundfunk unter Gerhard Sczesny und unter Alfred Andersch im Hessischen Rundfunk, der sechs Jahre später zum Süddeutschen Rundfunk nach Stuttgart wechseln sollte, um dort 1955 den „radio-essay“ zu begründen.

All diese Kultur-Programme schrieben Geschichte. Sie nahmen Radioexperimente aus der Vorkriegszeit wieder auf, probierten demokratische Round-Table Gespräche und erfanden die bis heute gültigen radiophonen Formen Feature, Hörspiel, Radiopoesie, Kulturkritik.

Kurz: Sie wurden zu einem Markenzeichen der intellektuellen Republik und prägten das „geistige Klima“, das der nach Deutschland remigrierte Theodor W. Adorno wahrnahm: Nach der „geistigen Dürre des Dritten Reiches“ erlebe man überall eine „Auferstehung der Kultur in Deutschland“.

Zu den Autoren der Radioessayistik zählten alle, die als Schriftsteller und Philosophen einen Namen hatten. Das auch, weil die Sender selbstbewusst einen mäzenatischen Auftrag wahrnahmen und vielen Intellektuellen einen Lebensunterhalt garantierten.

Alfred Andersch fand im Stuttgarter SDR für diese Versuchsanordnung das Motto: „Die große Kulturmaschine Funk“. Man stellte Gottfried Benn, Sigmund Freud, Martin Heidegger, und Franz Kafka vor, den französischen Existentialismus und die neue amerikanische Literatur. Als Verstärkung für sein Team holte er als Redaktionsassistenten Hans Magnus Enzensberger und Martin Walser als Regisseur. Ingeborg Bachmann, Wolfgang Koeppen, Arno Schmidt, Max Frisch, Margret Boveri, Heinrich Böll und Max Bense gaben sich die Studiotür in die Hand. 1959 übergab Andersch seinen „radio-essay“ an den jungen Schriftsteller Helmut Heißenbüttel, der sogleich die Frage stellte: Was sollen wir senden?“ und der das komplexe Kulturprogramm bis 1981 leitete.

Am 12. Juli feiert der Radio-Essay im heutigen SWR seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlass fand ein Symposium im Stuttgarter Literaturhaus statt, mit namhaften Vertreterinnen und Vertretern des Essays und der Unterstützung des Deutschlandfunks und des Bayerischen Rundfunks.

Aufgezeichnet von dort hören Sie jetzt ein Podiums-Gespräch unter dem Motto: Welche Essays braucht das Land? Die beiden Berliner Verleger Tom Lamberty und Andreas Rötzer von Merve und Matthes & Seitz bieten dem Essay an sich ein ganz besonderes Forum in ihren Verlagsprogrammen. Der Merve Verlag, gegründet 1970, machte die französische Philosophie in den 80er-Jahren in Deutschland bekannt. Foucaults *Dispositive der Macht* und Deleuze und Guattaris *Rhizom* und Paul Virilios *Ästhetik des Verschwindens* sind noch heute wichtige Titel im Programm. Matthes & Seitz, seit seiner Gründung 1977 mit Editionen von Antonin Artaud, Georges Bataille, Michel Leiris oder de Sade befasst, setzte auch nach seiner Neugründung 2004 die verlegerische Tradition in individuellen Theoriereihen und mit prägenden Autoren der Moderne fort.

### **O-Ton Ingeborg Bachmann:**

„Meine Damen und Herren“

Der Essay, das ist ein hybrides Wesen, eine Mischform und der Wortbedeutung und Herkunft nach ein Versuch. Die Literatur beansprucht ihn für sich als Form, der Film, die Fotografie, auch die Wissenschaft, die Politik, die Philosophie oder die Soziologie, ganz zu schweigen vom Radio-Essay, der in all dem seine eigene Linie zwischen all diesem sucht. Doch einige Verlage in der Verlagslandschaft in Deutschland scheren sich nicht um diese Zuordnung und bieten dem Essay an sich ein ganz besonderes Forum, darunter eben der Merve Verlag und der Verlag Matthes & Seitz Berlin. Und den Anlass, darüber zu sprechen, bietet uns eben dieses Radio-Essay-Symposium hier in Stuttgart im Literaturhaus. Andreas Rötzer, für die zehnjährige Feier der Verlagsgründung letztes Jahr gab es allerorten einhelliges Lob für dieses tolle Verlagsprogramm des Matthes & Seitz Verlags, die Naturkunden sind ein Renner, das Sachbuchprogramm, die Reihe „Fröhliche Wissenschaft“, die Gegenwartsliteratur, deutsche und französische, ist eine wichtige Säule der Verlagsarbeit, die Batterien. Ein wirklich einhelliges Lob für so ein engagiertes

intellektuelles Programm, das - wie Sie schon mal bei den Kollegen im Deutschlandradio Kultur betont haben - niemanden ausschließen will. „Fröhliche Wissenschaft“, das sind kürzere Essays zu verschiedenen Themen von klassischen und neuen Autoren. Was hat in Ihrem Verlag das Label Essay verdient?

**Andreas Rötzer:**

Im Grunde ist ja ein Essay eine ergebnisoffene Textform. Das heißt also, eine Textform, die sich dem Leser und bestimmten Gegenständen, verschiedenen Gegenständen öffnet und zum Denken anregt. Und das macht für mich einen Essay aus. Also dass er keine abgeschlossene Meinung abbildet, sondern etwas sozusagen anbietet... eine Meinung anbietet oder etwas ins Spiel setzt, womit der Leser dann selbst weiterarbeiten und weiterdenken kann. Und das ist auch der Anspruch, den wir in der „Fröhlichen Wissenschaft“ stellen, Texte zu verlegen, die zum Denken anregen.

**Schäfer:**

Das ist ja ein sehr schmales Bändchen jeweils, ein hochformatiges, passt in jede Tasche. Und irgendjemand hat auch mal gesagt...

**Rötzer:**

Nicht in jeden Kopf, aber in jede Tasche!

**Schäfer:**

Aber nicht in jeden Kopf, genau! Aber in all diesen Sachgebieten, in denen man sich auskennen muss, wie schafft man das, sich in all diesen Gebieten so auszukennen, dass man dieser Essayistik, die da angeboten wird, auch tatsächlich Folge leisten kann?

**Rötzer:**

Im Grunde ist die ganze Programmleitung oder Programmgestaltung ein Sich-Entlanghangeln an den eigenen Interessen, die sich ja permanent ändern, und ein Interesse, das sich losgelöst hat von der akademischen Beschäftigung, sondern eine freie Beschäftigung mit den jeweiligen Gegenständen erfordert. Und das liegt mir auch eher. Und das bildet sich im Programm ab. Und das kann sich auch mal

ändern, weil, das ist biografisch bedingt, das ist ökonomisch bedingt, das ist im Grunde ein Programmfluss, der ständig in Bewegung ist. Und für mich ist jedes Buch und vor allen Dingen jede „Fröhliche Wissenschaft“ so was wie ein kleines Uni-Seminar. Also der Anlass, sich mit etwas zu beschäftigen, wo man sich vorher nicht so gut ausgekannt hat.

**Schäfer:**

Kommt die Wissenschaft fröhlich zu Ihnen oder schreiten Sie auf die Wissenschaft zu?

**Rötzer:**

Es kommt beides vor. Also, dass man ein bestimmtes Feld oder dass man auf ein Themengebiet wie jetzt Natur, Ökologie oder Technik, Digitales zum Beispiel stößt und dann recherchiert und schaut, ah, da ist eine Frage offen, die würde ich gerne behandelt wissen, und dann geht man auf einen Autor zu. Andererseits hat diese Reihe auch schon eine relativ große Strahlkraft, sodass viele Autoren zu uns kommen. Und dann ist natürlich auch die große ... Also, etwa die Hälfte der Titel sind Übersetzungen aus dem Französischen, Russischen, also aus vielen Sprachen. Und da suchen wir natürlich aktiv, um ...

**Schäfer:**

In den Verlagen anderer Länder.

**Rötzer:**

In den Verlagen aus anderen Sprachen, genau. Und versuchen dann, unsere Themengebiete zu arrondieren sozusagen.

**Schäfer:**

Tom Lamberty, auch im Merve Verlag ist das Spektrum groß, um nicht zu sagen riesig. Es gibt einen wunderbaren optischen Eindruck, wenn man auf die Webseite des Merve Verlags geht, sind so ganz schlicht, Merve-like die Titel in schwarz-weiß der Autoren und Titel. Aber dann gibt es je nach Sach- und Fachgebieten bunte Fäden, die ...

**Tom Lamberty:**

Die Briefmarkensammlung.

**Schäfer:**

Genau, die so von hellpink bis dunkelblau bunte Fäden um die einzelnen Titel spinnen, und manche der Titel sind dann von so vielen bunten Fäden umgarnt, dass man wirklich denkt, wenn ich das lese, werde ich Universalgenie!

**Rötzer:**

Das Buch, was die meisten bunten Fäden hat, ist wirklich auch mit dem Titel schon - *Tausend Plateaus* -, das ist dann auch nicht mehr einordnenbar. Das ist ja auch ein hilfloser Versuch sozusagen dieser Kategorisierung, der eigentlich von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

**Schäfer:**

Also Design, Architektur, Kunst bis Politik, Strukturalismus, Poststrukturalismus ...

**Lamberty:**

Nein, nein, das auf keinen Fall! Also, da ist Asien dabei oder so was, oder Architektur, trotzdem, wenn man dann selber draufklickt, ist man ja auch verblüfft sozusagen, was da eigentlich auftaucht. Und am interessantesten sind eigentlich für mich ... Nein, das stimmt nicht, kann ich nicht sagen. Die Mischformen sind interessant, aber die reineren sozusagen thematischen Beschäftigungen sind genauso interessant. Und da geht es mir ähnlich wie Andreas, glaube ich, das sind so hybride Formen, an die man sich heranschleicht.

**Schäfer:**

Bevor wir das Formale vertiefen, muss ich wissen - oder das gehört eigentlich auch zu den Formalien -, Sie haben von Merve den Verlag gestrichen. Ist das richtig? Es heißt nur noch Merve, Verlag ist durchgestrichen?

**Lamberty:**

Ja, es heißt eben nur noch Merve, durchgestrichen Verlag, ja, so müsste man das eigentlich wahrscheinlich sagen.

**Schäfer:**

Warum?

**Lamberty:**

Geht eigentlich auf einen Text zurück von Tiquun in dem Band *Grundbausteine einer Theorie des Jungen-Mädchens*, wo Tiquun noch mal so programmatisch wirklich in den Opener, im Disclaimer sagt: Kein Verlag werden, Bücher machen, Bücher distribuieren! Also, es ist im Grunde noch mal ein Versuch zu signalisieren, dass es sich bei Merve tatsächlich auch nicht um einen Verlag handelt. Am besten sind immer die Anrufe, wenn die Leute sagen, können Sie mich mal mit dem ... ich weiß nicht, mit der Pressestelle oder so was ... Das sind zwei Personen!

**Schäfer:**

Und es gibt nur Sie und Elisa Barth, die dann antworten können!

**Lamberty:**

Ja, genau, und manchmal ist der Prakti dran oder die Praktikantin.

**Schäfer:**

Was ich eigentlich mit dieser Frage bezwecken wollte, ist: Wenn Verlag kein Begriff mehr ist, ist denn Essay bei Ihnen noch ein Begriff zur Sortierung? Oder ist das aus der Mode?

**Lamberty:**

Ist für uns selber ... Also, für mich ist das kein wichtiger Arbeitsbegriff, um ehrlich zu sein. Wobei ... Benutzen wir den eigentlich so im Alltag? Eigentlich eher nicht. Trotzdem, wenn dann manchmal Leute kommen, die, sage ich mal, einen Roman anbieten oder ein Theaterstück oder so was, dann sagt man, nein, wir sind doch eher sozusagen in der Essayistik unterwegs. Aber das ist, ich würde sagen, auch ein bisschen eine Ausrede.

**Schäfer:**

Die Leserinnen und Leser, die Abnehmer Ihrer Verlagsangebote, wer und wie viele interessieren sich überhaupt für Theorie, Überlegung und Abhandlung? Können Sie uns dazu was sagen, Herr Rötzer?

**Rötzer:**

Es ist sicherlich weniger als in den 60er-, 70er-, 80er-Jahren, die uns wie eine Traumzeit eigentlich erscheint. Wenn man da nachrechnet und hört, dass die „STW“ sich im Abonnement 10.000-mal verkauft hat und davon erschienen Tausende von Bänden, ich weiß nicht, wie viel, und heute können wir von solchen Zahlen nur noch träumen. Und ich würde mal sagen, das hat sich auf ein Zehntel reduziert. Wenn man gut ist, verkauft man über 1.000, und wenn man Pech hat, dann bleibt es unter 500, bei den schwierigeren Titeln. Aber es ist eigentlich doch noch eine relativ konstante Leserschaft, finde ich.

**Schäfer:**

Und im Merve Verlag, da gibt es die großen Publikumsrenner, die den Merve Verlag berühmt gemacht haben, immer noch im Angebot, genauso wie ganz junge Theorie. Aber ...

**Lamberty:**

Aber auch das ist sozusagen ...

**Schäfer:**

Die Backlist muss bleiben!

**Lamberty:**

Die Backlist ist eben keine Backlist, sondern das ist immer auch die Frontlist. Ich würde da nicht unterscheiden. Ich finde es auch immer schade, dass eigentlich zum Beispiel die Kritik immer auf die Neuigkeiten giert und ab und zu dann gibt es eine neue Übersetzung jetzt von *Moby Dick* oder so was, dann kommt das noch mal ins Gespräch oder so was. Aber eigentlich fände ich es auch schön, wenn man sozusagen einfach mal wieder ans Regal geht, den alten - ich weiß nicht was - *Rhizom* rauszieht und sagt, das bespreche ich jetzt mal, ist einfach ein geiles Buch

und das hat nicht an Relevanz verloren. Und bloß, weil er schon 30 Jahre auf dem Markt ist und im Antiquariat zu kriegen ist, ist das ja kein schlechtes Buch. Fehlt mir manchmal so ein bisschen. Ich sehe das sozusagen nicht so chronologisch in einer linearen Abfolge, sondern für mich ist sozusagen das Programm auch, so wie es im Verlag steht, eigentlich immer nicht omni-, aber sozusagen synchronpräsent, würde ich sagen. Zu den Auflagen vielleicht noch mal, wenn ich da ganz kurz was anhängen darf, weil Andreas das gerade gesagt hat, unter 500 ist schlecht, über 1.000 ist gut, das würde ich auch so sagen. Aber natürlich - und so meint er das auch - gut im ökonomischen Sinne. Ansonsten ist das eigentlich auch, glaube ich, bei uns auch, dass man Geduld haben muss eigentlich. Wir machen einen Titel, der verkauft sich im ersten Jahr 300-mal. Dann ist drei Jahre so, dass man denkt, makulieren oder nicht. Und auf einmal funktioniert das dann und die erste Auflage ist weg und man überlegt, ob man einen Nachdruck macht oder so was.

**Rötzer:**

Ja, ich glaube eben auch, dass eine verlegerische Tugend Hartnäckigkeit ist. Also, wenn man von einem Autor oder von einem bestimmten Gegenstand, Thema überzeugt ist, dass man eben dran bleibt und eben auch die Backlist pflegt und diese Bücher immer wieder bringt und ins Gedächtnis ruft.

**Schäfer:**

Dazu wollte ich ohnehin fragen, auf der Website von Matthes & Seitz Berlin kann man das Zitat „Individualität, Freiheit, Revolte waren stets die Grundsäulen des Verlags“ lesen. Die Freiheit hochhalten, Haltung zeigen ist das eine, was diesem Zitat entsprechen würde aus Ihrer Sicht, sonst hätten Sie es dort nicht hingestellt, auf der anderen Seite haben Sie auch mal betont, Sie sehen den Vorteil des Verlags darin, auch frei von Ideologie zu sein. Wie ist es denn zum Beispiel so, dass - ganz konkret -, wenn Sie einen Essay von Daniele Giglioli veröffentlichen über Opfer, *Die Opferfalle*, das behandelt die Liste der Opfergruppen, die immer länger wird, Opferrolle in der gesellschaftlichen Diskussion und so weiter und so fort, dass man damit eine politische Trumpfkarte entwickelt hat. Das ist ein provokanter Debattenanstoß, so preisen Sie es selber an. Aber nimmt ein Verlag damit in Kauf, in der falschen Ecke gelesen und womöglich missverstanden und fehlgefeiert zu werden?

**Rötzer:**

Na, es kommt darauf an, in welchem Kontext das Buch erscheint. Und in der Verlagsarbeit geht es uns auch darum, sozusagen die Kehrseite des Mainstreams zu zeigen. Und es gibt halt Gegenstände wie zum Beispiel das Opfer, über das sich eigentlich jeder einig ist. Und es ist auch gut, dass sich jeder darüber einig ist. Nur, es muss einer auch sagen, dass es vielleicht doch noch etwas gibt, was die Sache komplexer macht. Und dass es eben so etwas wie eine Opferfalle gibt. Und das interessiert mich dann eigentlich, sozusagen Einigkeiten zu zerstören und so ein bisschen Sand in das Meinungsgetriebe zu geben. Und dieses Meinungsspektrum bilden wir aber auch im Verlag selbst ab. Also, es gibt bei uns Bücher von Jullien, es gibt aber bei uns auch ein Buch gegen François Jullien. Also, es geht mir im Verlagsprogramm auch darum, einen Diskursraum zu öffnen, der eben auch verschiedene Meinungen zulässt. Im Grunde ist der Verlag selbst ein großer Essay. Weil er Widersprüchlichkeiten zulässt, auch Aporien offenlässt. Und das zeichnet einen guten Essay aus, aber das zeichnet eben auch das Verlagsprogramm aus.

**Schäfer:**

Und keine Programmatik haben, das ist auch etwas, mit dem Sie etwas anfangen können, Tom Lamberty!

**Lamberty:**

Ja, Programmatik hat man immer ex post. Also, wenn man dann zurückguckt, dann denkt man sich, ah, das haben wir aber toll gemacht! Wobei, man muss einschränkend sagen, wir haben es mal versucht, mit der Programmatik zum unaussprechlichen Akzelerationismus was zu machen, und sind gar nicht so schlecht damit gefahren bisher. Ich glaube, auch dadurch, dass das Wort so schwer auszusprechen ist, behält man es umso besser und es lässt sich leicht googeln.

**Schäfer:**

Man hat es lieber als Buch als als Radiosendung ...

**Lamberty:**

Auf jeden Fall, genau!

**Schäfer:**

Die Erfahrung habe ich gemacht, und genau dazu wollte ich auch etwas von Ihnen wissen. Die Akzelerationisten um Armen Avanesian veröffentlichen im Moment sehr viel im Merve Verlag, eine philosophische Richtung, die als Eigenauftrag den Kapitalismus mit kapitalistischen Mitteln an die Wand fahren lassen will. Das ist sehr hoch gehängt, ja! Wenn man dann genauer nachfragt, erfährt man viel über Science-Fiction-Kultur, über Dinge, die gelesen wurden, über Umsetzung erfährt man wenig.

**Lamberty:**

Man kriegt nichts raus, ja.

**Schäfer:**

Hoch gehandelt wird das Ganze in Kunsthochschulen als Kunsttheorie, und Sie haben vor nicht allzu langer Zeit mal in der *taz* gesagt, dass Sie rauskommen wollen aus der Kunsttheorieecke, in die Merve gegangen ist in den 1980er-Jahren, sagen wir mal so ganz kurz!

**Lamberty:**

Gegangen ... Halb zog sie ihn, halb sank er hin.

**Schäfer:**

Ist das nicht genau wieder die Richtung, die sich da bestätigt, dass man dort am meisten reüssieren kann?

**Lamberty:**

Ich werde den Teufel tun und der Kunst erzählen, was sie lesen soll oder nicht lesen soll, sie soll Kunst machen vor allen Dingen. Wenn sie dann dazu lesen, ist das alles in Ordnung. Der Satz war eher so gemeint, dass ich das Gefühl habe, ich würde mir wünschen, dass Theorie sozusagen insgesamt aus diesem bisschen Reservat der Kunst und reinen Kultur rauskommt wieder in ein was ... und da ticke ich vielleicht ein bisschen anders als ... obwohl, das stimmt nicht ... Ich wäre gern *Mainstream*! Um mich dann sofort daraus wieder zu verabschieden! Aber trotzdem, einer unserer Titel heißt eben entsprechend *Dreaming the Mainstream* von Mark von Schlegell.

Und ja klar wäre man gerne Mainstream oder wäre ich gerne Mainstream oder fände ich es gut, wenn unsere Bücher Mainstream wären. Dass das nicht der Fall ist, hängt zum Teil aber auch damit zusammen, dass das sozusagen in der Kunstecke zu einem, ich sage mal, mehr oder weniger autoreferenziellen Diskurs geführt hat. Der ist nicht wirklich interessant und dockt nicht genug an andere Sachen. Und da sind die Akzelerationisten ein willkommenes Beispiel, um erst mal zu zeigen, wie man politisch agieren könnte, aber durchaus auch mit künstlerischen Mitteln agieren könnte und wie man, ich sage mal, vielleicht auch wieder ein bisschen Affekt importiert in so was wie Theorie, dass das nicht gleich ganz so trocken ist. Dabei nehme ich nicht nur in Kauf, sondern das will ich auch sozusagen, dass man eben nicht gleich mit Lösungen hantiert in solchen Texten, sondern erst mal tatsächlich so ein bisschen die Türen aufstößt. Nicht nur die Türen aufstößt, sondern auch so ein bisschen sich selber ... sich selber vielleicht noch mal vorstellt, wie notwendig Theorie ist. Žižek hat das vor zwei, drei Jahren gesagt in einem Interview mit Al Jazeera, als das losging in Ägypten sozusagen, hat gesagt: Gucken Sie sich diese Situation an, nichts ist notwendiger jetzt sozusagen, als mit Theorie zu arbeiten in so einem Kontext, sonst kann ich dieses Moment eigentlich nicht stabilisieren.

**Schäfer:**

Kein Widerspruch auf der Seite von Andreas Rötzer, natürlich nicht.

**Rötzer:**

Nein.

**Schäfer:**

Bei den Akzelerationisten fällt auch auf, dass es irgendwie auch eine Jungs-Theorie ist und ...

**Rötzer:**

Nein, da gibt es ja jetzt die Frauen!

**Schäfer:**

Ja, aber ganz wenige! Und damit sind wir auch bei einem Thema des Essays, leider, die *taz* mahnte in diesem Jahr bei der Veröffentlichung der Shortlist zum Preis der

Leipziger Buchmesse Sachbuch/Essayistik 2015: 400 Titel aus 115 Verlagen, keine einzige Autorin nominiert und seit 2005, seit es diesen Preis gibt, nur einmal ist er an Irina Liebmann gegangen. Ist das ein Beispiel für die Marktsparte überhaupt, ist die Essayistik, die Abhandlung, der freie Gedanke ein männliches Genre wie zum Beispiel auch die Science-Fiction? Herr Rötzer?

**Rötzer:**

Bevor ich mich da jetzt in Nessel setze, muss ich noch mal nachdenken. Aber ich glaube, dass es tatsächlich, sagen wir mal, ein männlich dominiertes Genre ist. Es muss kein männliches Genre sein, aber von den eingesandten Manuskripten, die wir bekommen, sind erst mal 90 Prozent von Männern. Es kann auch sein, dass wir ein Männerverlag sind, aber ... Wir suchen tatsächlich gute weibliche Essayistinnen, aber das ist selten.

**Schäfer:**

Herr Lamberty?

**Lamberty:**

Ich habe ja extra, weil wir im Radio sind, ein Buch mitgebracht, was ich in die Kamera halten wollte.

**Schäfer:**

Jetzt kommen wir nicht dran!

**Lamberty:**

Jetzt kommen wir nicht dran, außer ohne irgendwie hier den radiophonen Raum ...

**Schäfer:**

*Helm aus Phlox!*

**Lamberty:**

*Helm aus Phlox*, und das ist ... Das ist auch kein Essay in dem Sinne, sondern das ist tatsächlich sozusagen, was aus meiner Sicht aber vielleicht so ein bisschen eine Zukunft des Essay auch sein könnte, und da sind mit dabei Monika Rinck, die heute

auch hier ist, und Ann Cotten ist dabei. Dann noch drei Typen. Es hätte aber noch Sabine Scho dabei sein können irgendwie, dann hätten wir so pari hingekriegt. Ja und nein, klar, die Frage ist immer wichtig und das ist sozusagen die Frage nach der Quote und die Frage nach Gender. Für mich ist interessanter letzten Endes, inzwischen -so weit sind wir ja dann doch schon -, eigentlich die Frage nach der Transgender-Frage darzustellen. Und da habe ich das Gefühl, dass die *taz* da noch mal so alte Grabenkämpfe weiterkämpfen will ...

**Schäfer:**

Und hochhält.

**Lamberty:**

Und hochhält, ja, auch ein bisschen.

**Schäfer:**

Eigentlich sozusagen, ich mache die Erfahrung ähnlich im Radioessay, es gibt wesentlich mehr Angebote männlicher Essayisten. Und ich habe auch das Gefühl, man muss es einfach dann auch weiblich definieren und das als Essayistik erklären. Wozu ist es ein Hybridwesen, wenn man das nicht machen kann! Aber Sie würden das auch erst mal unterschreiben, dass die Angebotslage ...

**Rötzer:**

Rein empirisch ja, die Angebotslage ist männlich dominiert.

**Schäfer:**

Es gibt noch eine Frage, die ich unbedingt stellen möchte. Und zwar hat *Merkur*-Herausgeber Christian Demand im letzten oder vorletzten *Merkur* geschrieben, dass sie auf das monothematische Sonderheft des *Merkur* in Zukunft verzichten werden, das immer einmal im Jahr herauskam als Doppelausgabe für zwei Hefte. Und ich zitiere ihn dazu: „Weil es eine inflationäre Vermehrung kulturwissenschaftlicher Herausgeber sowie die steigende Zahl der kleinen Verlage gibt, die mit themengebundenen Essaysammlungen auf den Markt drängen“. Das interessiert mich jetzt bei Ihnen beiden: Können Sie das bestätigen, gibt es diese

Inflation? Und was bedeutet das für Sie in Ihren beiden nicht allzu großen, aber auch nicht ganz kleinen Verlagen?

**Lamberty:**

Das ist horrös. Also, insbesondere sozusagen, was da auf dem, ich sage mal, semiakademischen Markt passiert, wo gut durchfinanzierte Symposienbände zu Gott weiß was für Themen herauskommen. In der Regel, wenn man dann reinguckt, stellt man fest, okay, eine, vielleicht zwei von den Sachen hätten mich interessiert, ich lege dann doch noch mal 25,90 hin für das ganze Ding. Man merkt auch, die Leute gehen dann schon mit dem Versprechen rein, dein Vortrag wird gedruckt, dann stellt man fest auf dem Symposium, oha, drei waren aber nicht so, dass man die eigentlich gedruckt, aber jetzt sind wir schon zu weit! Dann kommt das ganze Ding zusammen. Und natürlich tut uns das weh, weil, das ist eine - wie soll man sagen - durch und durch finanzierte Angelegenheit, sodass wir eigentlich beschlossen haben, das einfach selber nicht mehr zu machen, Essaysammlungen, Symposienzusammenfassungen, solche thematischen Geschichten und so weiter. Wir haben da mal mitgespielt auf dem Feld, aber wir machen es einfach nicht mehr. Es ist auch nicht mehr interessant für uns. Das Zweite, was natürlich wirklich ein bisschen ... Wo man das Gefühl hat so ein bisschen wie die Zeitung, wenn sie immer jammern, dass der Öffentlich-Rechtliche so viel Geld kriegt, dann denkt man natürlich auch, ja klar, da entsteht natürlich auch ein Markt, der uns durchaus wehtut an einigen Ecken, wo Leute deutlich mehr Geld haben und eben nicht darauf angewiesen sind, dass sich ein Buch letzten Endes seine eigene Finanzierung besorgt über die Leser.

**Schäfer:**

Herr Rötzer?

**Rötzer:**

Ja, Christian Demand, glaube ich, richtet sich da gegen diese große Flut von druckkostenunterstützten Sammelbänden, die aus Symposien heraus entstehen. Und das haben wir nie gemacht und vermeiden das auch sehr stark.

**Schäfer:**

Also Wert legen auf die Einzelveröffentlichung, auf die Wertschätzung des einzelnen Texts.

**Rötzer:**

Ja, und wenn themengebundene Bücher oder Anthologien, dann selbstinduzierte, wo wir dann auch die Autoren auswählen, die Themen stellen und das Ganze zu einem Buch formen.

**Lamberty:**

Ich will meine eigene Polizei sein. Gut, dass du es sagst.

**Schäfer:**

Ich bin gar nicht sicher, ob wir die Frage „Welche Essays braucht das Land?“ eigentlich beantwortet haben, aber so ist es ja immer. Man entwirft einen Titel monatelang im Voraus und dann spricht man über ganz andere Dinge! Trotzdem möchte ich noch wissen, wo sehen Sie die Zukunft auch speziell mit Ihren Erfahrungen mit Essays zum digitalen Download? Weil, bei Matthes & Seitz gibt es die durchaus. Zeichnet sich da etwas ab?

**Rötzer:**

Wir haben eine Reihe gegründet, die heißt MS<sub>e</sub>B, Matthes & Seitz eBook. Und da veröffentlichen wir ... eBook only nennen wir das, also Bücher, Texte, die nur als eBook erscheinen. Das hat eine leicht steigende Zahl an Absätzen, aber im Grunde ist es nicht wirklich relevant. Weil es keine Rezeptionsforen gibt, weil es die Leser offenbar dafür nicht in dem Maße gibt, in dem man es braucht. Trotzdem ist es ein relativ attraktives Format, weil man natürlich schnell sein kann, interventionistisch agieren kann, was man mit Printbüchern, also mit richtigen Büchern, wenn ich das so nennen darf, nicht machen kann, da ist man erst mal zeitlich natürlich ein bisschen eingeschränkter.

**Schäfer:**

Herr Lamberty?

**Lamberty:**

Wir haben uns das überlegt und ich habe einfach gesagt, nein, wir wollen da als Verlag nicht hin. Ich blogge, aber auch nicht unter Verlag und nicht unter meinem Namen. Und das ist irgendwie ... Ich komme mit der Form super klar, ich finde das Bloggen total interessant ...

**Schäfer:**

Auch mit anderen Autoren? Also, ich blogge, heißt: Ich blogge?

**Lamberty:**

Nein, ich schreibe.

**Schäfer:**

Okay, also, das ist Tom Lamberty als Person.

**Lamberty:**

Genau. Wie, was weiß ich, jetzt aus dem Verlagsumfeld Andreas Hiepkö seine „Botschaften aus dem Gehäus“ da macht und da einmal im Monat seinen Senf reinstreut in das große Netz, Netztrichter oder so was. Ich ...

**Schäfer:**

Also, als Verlagsangebot von Merve gibt es das nicht, digitaler Essay?

**Lamberty:**

Nein, gibt es nicht und wird es ... Was weiß ich, was es geben wird, aber im Moment ist das irgendwie nicht vorgesehen, weil wir im Moment eigentlich immer noch davon ausgehen, dass die Leute, die bei uns schreiben, tatsächlich mit einem ganz klaren Konzept schreiben, dass das die Form des Buches nachher haben wird. Das kann sich ändern, wenn tatsächlich irgendwann Leute kommen, die sagen, nein, ich schreibe was, das soll aber von vornherein eben nur in so einer Form da sein, dann wird das für mich absolut schlüssig sein an der Stelle. Frage ist, ob ich das noch machen will dann, ob mich diese Art der Arbeit interessiert sozusagen. Da bin ich mir nicht so ganz sicher im Augenblick.

**Schäfer:**

Das werden wir sehen!

**Lamberty:**

Das werden wir sehen!

//Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder.  
Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews  
und Diskussionen nicht zu eigen.//